

Hiltibrand enti Hadubrand

Friedrich Giesler

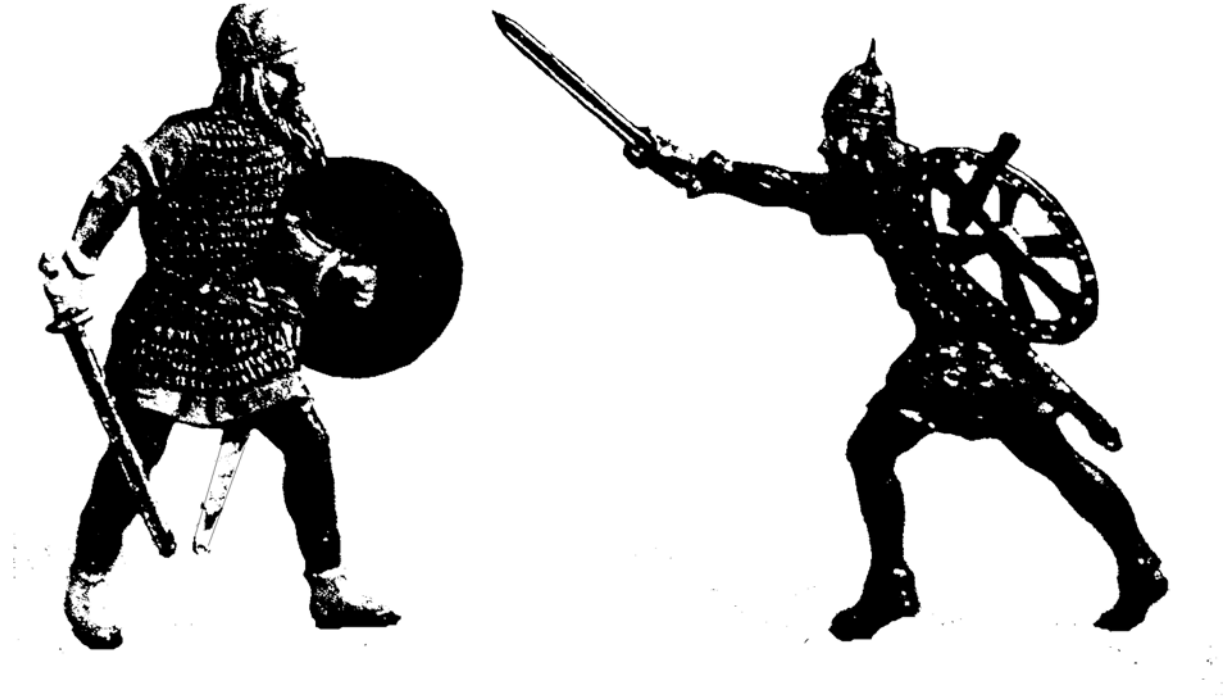


Abbildung 8: Hildebrand und Hadubrand

Das althochdeutsche Hildebrandslied gehört - als einzige längere Stabreimdichtung in unserer Sprache - zu den ehrwürdigen Zeugnissen der deutschen Literatur¹. Trotzdem soll hier einmal versucht werden, seine Darstellung in Zinnfiguren anzuregen.

Das Hildebrandslied steht als Tendenzdichtung an der Schwelle eines Paradigmenwechsels: Es propagiert den Primat der Gefolgschaftstreue gegenüber der Blutsverwandtschaft. An die Stelle der Verpflichtung, einem Blutsverwandten unter allen Umständen beizustehen, die bis dahin das Bindemittel der germanischen Gesellschaft war, tritt die Verpflichtung, die Treue zu einem König (oder Führer) über alles übrige zu stellen. (Die Folgen des neuen Denkens lassen sich am weiteren Verlauf der Geschichte ablesen.)

Schauen wir uns das Hildebrandslied also einmal etwas an. Die Story faßt der Literaturwissenschaftler Helmut de Boor so zusammen:

„Hildebrand, vor 30 Jahren mit seinem Gefolgsherren Dietrich von Bern vor Odoaker aus dem Lande weichend, hat seine Frau und seinen unmündigen Sohn dort zurückgelassen. Er sieht sich endlich am Ziel seiner Wünsche, der Heimkehr unter Hilfe des Hunnenkönigs. Da trifft er - allein aus dem Heer herausgehoben - auf einen Helden der Gegenseite [...]. Frage und Antwort enthüllen ihm, daß er dem eigenen Sohn gegenübersteht. Er gibt sich zu erkennen. Starrsinniges Mißtrauen des Jungen hindert frohe Wiedervereinigung und gibt bald der Wechselrede schärfere Form. Rückweisung der Gabe [Hildebrand bietet einen Armreif] und das unsühnbare Scheltwort [Feigling] treffen den empfindlichsten Punkt heroischen Denkens, die Kriegerehre. Für Hildebrand wird der Kampf unausweichlich, weil Ausweichen ehrlos machen würde. 'Der sei doch der erbärmlichste der Ostleute.'“²

¹ Text siehe Anhang A

² Helmut de Boor, Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 1, München 1957, S. 68 f.

Das Manuskript endet an dieser Stelle, da der verfügbare Platz erschöpft war. Aus dem Gedicht *Hildibrands Sterbelied* aus der altnordischen *Edda* geht hervor, daß das Lied mit dem Tod des Sohnes geendet haben muß:

Zu Häupten steht mir achtzig sind alle Fechter, Dort liegt der liebe der Erbnachkomme, wider Willen	zerhauen der Schild; dort abgebildet, die ich gefällt. Sohn (mir) zu Häupten, der mein eigen ward; nahm ich ihm das Leben.
--	---

Ist die dramatische Szene nicht geeignet für Zinnfiguren? Selbst wenn sie nicht geschichtlich ist in dem Sinn, daß ein historisches Ereignis dargestellt wird?

Aber: Können wir dem Text genügend Angaben entnehmen, um zu einer authentischen Darstellung der Sagensituation zu kommen? Wie haben wir uns die Szene vorzustellen?

Wenn wir uns nun dem Text zuwenden, ist es zunächst wichtig, sich die Textgeschichte vor Augen zu halten. Eine Literaturgeschichte, z.B. die von Helmut de Boor³, hilft uns hier weiter. Danach wurde der Text wahrscheinlich zu Anfang des 9. Jahrhunderts in einem ursprünglich fuldischen Codex aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts auf der ersten und letzten Seite eingetragen, soweit der Platz reichte. Das Originallied ist selbstverständlich älter. Es ist ein Sproßlied der gotischen Dietrichsdichtung und setzt diese voraus. Bei de Boor heißt es zu dem zeitlichen Zusammenhang:

„Der geschichtliche Theoderich († 526) mußte nicht nur Held heroischer Epik geworden sein, es mußte sich sein geschichtsfernes heroisches Bild des einsam-sippenlosen Mannes („friuntlos man“) und Flüchtlings am Hunnenhof erst gefestigt haben, sein Einbruch in Italien zur Rückkehrschlacht bei Ravenna umstilisiert sein, ehe das Hildebrandslied, Sproßlied der Ravennaschlacht, gedichtet werden konnte.“⁴

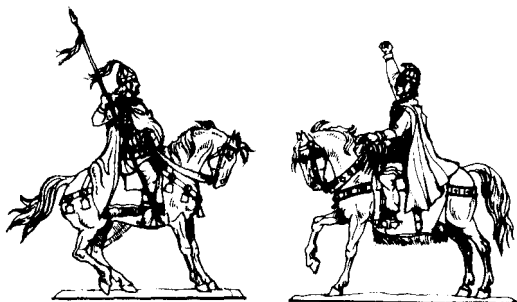


Abbildung 1 und 2: Odoaker und Dietrich

De Boor folgert daraus: „Die Dietrichsdichtung dürfen wir als Schöpfung der Ostgoten zur Zeit ihrer heroischen Untergangskämpfe ansehen - für das Hildebrandslied bleibt da kein Raum. Es ist daher wahrscheinlicher, daß es nicht mehr gotisch, sondern langobardisch ist. Die Langobarden, die unmittelbaren Erben der Goten in Italien, haben gewiß die gotische Heroik übernommen und die Dichtung von Dietrich weiter gepflegt.“⁵ Er nimmt daher und aus sprachlichen Gründen an, daß es ein Werk eines Langobarden des 7. Jahrhunderts ist.

Dies ist zu bedenken, wenn wir das Lied als Quelle für die Darstellung eines Zweikampfs unter Goten des 5. Jahrhunderts benutzen wollen.

Aber zum Glück brauchen wir es bei der Darstellung eines Sagenhaften Ereignisses mit der Historizität nicht allzu genau zu nehmen.

Was können wir nun dem Lied über die Kämpfer und ihr Aussehen entnehmen? Anscheinend nicht viel, denn das Lied beschränkt sich ganz auf das Wesentliche der Vorgänge zwischen den zwei Menschen. Zudem sind viele Stellen wegen der Einzigartigkeit des Textes sprachlich nicht eindeutig zu klären, weil parallele Stellen, die Klarheit über Wortbedeutungen schaffen könnten, nicht oder nicht hinreichend vorhanden sind. Stellenweise ist der Text auch verderbt durch die ursprünglich mündliche Überlieferung. Sehen wir uns trotzdem zunächst die Verse an, die etwas über die Ausgangssituation, die Ausrüstung und den Kampf sagen. Es sind die Verse 1-6 und 63-68. Sie werden im folgenden im Original (mit neuhochdeutscher Interlinearversion) wiedergegeben.

Verse 1-3: Die Grundsituation:

- 1 Ik gihôrta dat seggen
Ich hörte das sagen,

³ a.a.O., S. 65 ff

⁴ a.a.O., Seite 69

⁵ a.a.O., Seite 69

- | | | |
|---|---|---|
| 2 | dat sih urhêttun
<i>daß sich als Herausforderer</i> | ænon muotin
<i>allein begegneten,</i> |
| 3 | Hiltibrant enti Hadubrant
<i>Hildebrand und Hadubrand,</i> | untar heriun tuém
<i>zwischen Heeren zweien.</i> |

Die Situation wird in den ersten drei Versen knapp umrissen: Die Protagonisten sind Herausforderer, die sich zwischen den Heeren zum Zweikampf treffen. Es sind, so wird der zeitgenössische Zuhörer sofort vermuten, Vater und Sohn, da beide Namen der germanischen Namengebungssitte entsprechend mit dem gleichen Laut beginnen. Als Herausforderer oder Vorkämpfer traten gewöhnlich die vornehmsten und besten Krieger gegeneinander an. Die Augen und Erwartungen der feindlichen Heere liegen auf ihnen: Alles, Rede, Widerrede und Zweikampf, findet in der Öffentlichkeit statt.

Verse 4-6: Kampfvorbereitungen

- | | | |
|---|---|---|
| 4 | sunufatarungo
<i>Sohn und Vater</i> | iro saro rihtun
<i>ihre Rüstungen (her-)richteten,</i> |
| 5 | garutun se iro gûdhamun
<i>bereiteten sie ihre Kampfhemden,</i> | gurtun sih iro suert ana
<i>gürteten sich ihre Schwerter an,</i> |
| 6 | helidos, ubar hringa
<i>(die) Helden über die (Panzer)ringe,</i> | dô sie to dero hiltiu ritun
<i>da sie zu diesem Kampfe ritten.</i> |

Die Zweikämpfer sind, wie die nächsten Verse verraten, tatsächlich wohlhabende Leute, keine einfachen Krieger⁶. Das betont der Text dadurch, daß die Kämpfer Ringpanzer tragen. Drei Mal wird dies erwähnt: in Vers 6 steht die Metonymie *hringa* für Ringpanzer, in den Versen 4 und 5 ist die Rede von *saro* (Rüstungen) und *gudhamun* („Kampfhemden“ (Kenning für Panzerhemd). Dieses Ausrüstungsstück scheint nicht allgemein zu sein. Über einen Helm erfahren wir nichts; es ist aber anzunehmen, daß er zur Ausrüstung solch vornehmer Krieger gehörte.

Der folgende Hauptteil des Liedes beschäftigt sich mit Rede und Gegenrede der Kontrahenten, in deren Verlauf der Zweikampf von Vater und Sohn unvermeidlich wird. Das Ende des erhaltenen Textes schildert in knappen Worten den Kampf:

Vers 63-68: Der Zweikampf:

- | | | |
|----|---|---|
| 63 | dô lêttun se ærist
<i>Da ließen sie zuerst</i> | asckim scrîtan
<i>die Eschen-(Lanzen) schreiten (gleiten),</i> |
| 64 | scarpên scûrim
<i>(in) scharfen Schauern,</i> | dat in dêm sciltim stônt
<i>daß (sie) in den Schilden standen.</i> |
| 65 | dô stôptun to samane
<i>Da stapften (sie) zusammen,</i> | staimbort chlubun
<i>Buntborde kloben (spalteten) (sie),</i> |
| 66 | heuwun harmlîcco
<i>(sie) hieben harmvoll</i> | huîtte scilti
<i>(auf) weiße Schilde,</i> |
| 67 | unti im iro lintûn
<i>bis ihnen ihre Linden-(Schilder)</i> | lutilo wurtun
<i>klein wurden,</i> |
| 68 | giwigan miti wâbnum...
<i>zerkämpft mit (den) Waffen (Schwertern)...</i> | |

An Schutzwaffen werden in der Kampfszene Schilde erwähnt (Vers 64). Wahrscheinlich waren sie bemalt, in Vers 66 werden sie „weiß“ genannt, und in Vers 65 heißen sie *staim bort*, was von einigen Forschern als „bemalte Bretter“ („Buntborde“) gedeutet wird; andere interpretieren das Wort als „Kampfbretter“ (Kenning für „Schild“). Will man dem altnordischen Sterbelied folgen, so waren auf den Schilden ganze Geschichten abgebildet (80 bei dem sterbenden Hildebrand). Das Material der Schilde scheint Lindenholz gewesen zu sein: In Vers 67 steht metonymisch *lintun* („Linden“) für Schilde. Es ist ein leichtes, aber sehr weiches Holz. Die Haltbarkeit der Schilde war also nicht sehr groß.

⁶ Hildebrand ist der Sage nach Waffenmeister seines Königs Dietrich/Theoderich.

Wahrscheinlich fehlte sogar ein metallener Schildrand: in Vers 67 f. findet sich das Motiv der im Kampf zerkleinerten Schilde und Bodenfunde der Zeit enthalten Schildbuckel und Schildfessel, aber meist keine metallenen Schildrandreste.

Die Angriffswaffen sind Schwerter (Vers 5) und Wurflanzten (Verse 63/64). Zwei verschiedene Wörter erscheinen für Wurfgeschosse an anderer Stelle im Lied: *ger* (Vers 37), also Wurfspeer, und *sper* (Vers 40), Wurflanze.

Als Hildebrand seinem Sohn als Versöhnungsgeste eine goldene Armspange anbietet, antwortet dieser:

- | | |
|---|--|
| 37 „mit gêru scal man
„Mit (dem) Ger sol (der) Mann | geba infâhan
Gabe empfangen, |
| 38 ort widar orte
Spitze wider Spitze | ...
... |
| 39 dû bist dir altêr Hûn
Du bist dir (ein) alter Hunne, | ummet spâher
(ein) unmäßig schlauer, |
| 40 spenis mih mit dînêr wortun
lockst mich mit deinen Worten | wili mih dînu speru werpan
willst mich (mit) deinem Speer werfen. |

Im Mittelhochdeutschen wird das Wort *sper* zur Bezeichnung der hochmittelalterlichen Ritterlanze verwendet, die zum Stoß diente, aber auch geworfen werden konnte; *ger* bezeichnet dort einen Wurfspeer. Es handelt sich also eigentlich um zwei verschiedene Waffentypen. Hier aber sind die Wörter *sper* und *ger* als Synonyme verwendet. Jeder Kämpfer muß mehrere Wurfaffen geführt haben: In Vers 63/64 ist von Eschen(lanzen) die Rede, die in Schauern fliegen und in den Schilden stecken bleiben.

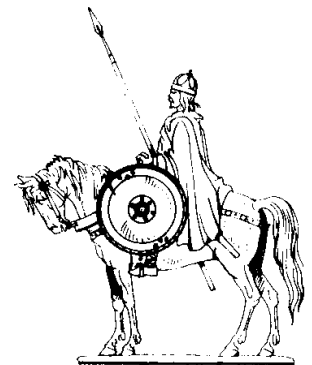


Abbildung 3: Gotischer Thegn



Abbildung 4: Gotischer Adliger

Auf die Kampferöffnung mit Wurfspeeren folgte der Schwertkampf, in dessen Verlauf die Schilde zerkleinert werden und schließlich Hadubrand fällt.

Zu klären ist noch, ob die Krieger zu Fuß oder zu Pferd kämpften. In Vers 6 heißt es, daß sie zum Kampf *ritun*, also „ritten“. Aber daß sie zum Kampf ritten, sagt noch nichts über die Kampfweise selbst aus, schließlich ist klar, daß sie als vornehme Krieger beritten waren, aber sie konnten sehr wohl zum Zweikampf absitzen. Aufschluß könnte Vers 65 geben, dort steht in der Handschrift *stôptun*, in der Interlinearversion mit „stapften“ wiedergegeben. Die Form gehört zu dem schwachen Verb *stuoffen*, „schreiten“. Das könnte heißen, daß sie am Kampfplatz absaßen und aufeinander losgingen: *do stôptun to samane*. Aber *stuoffen* kann auch „reiten“ heißen! Einige Wissenschaftler wollen allerdings den Text hier verbessern und lesen *do stôpun to samane*. Die Form ist das Präteritum zu dem starken Verb *stepfen*, welches „gehen“, „schreiten“ bedeutet (vgl. Englisch „to step“). Der Kampf zu Fuß ist jedenfalls plausibler, wenn man bedenkt, daß die Zweikämpfer ausführlich Worte wechseln, nicht bloß Schimpfworte. Auch der Schilde verbrauchende Schwertkampf will besser zu

Fußkriegern passen. Ich denke mir also, daß sie zum Kampfplatz ritten, sich gegenseitig vorstellten, dann jedoch absaßen, sich zunächst mit Speeren bewarfen und dann zum Nahkampf mit Schwertern aufeinander losgingen.



Abbildung 5: Gotischer Fußkrieger

Für die Darstellung in Zinnfiguren würde ich den Moment auswählen, als die Zweikämpfer nach dem Zwiegespräch „zur Sache kommen“: *do stôpun to samane*. Außer den Kontrahenten brauchen wir aber auch das Umfeld, das den tödlichen Zwist erst unausweichlich macht: Die gegnerischen Heere. Erst indem das Schimpfwort vom Feigling vor den Heeren fällt, bleibt Hildebrand keine andere Wahl als der Kampf.

Das eine Heer besteht aus Adel und Volksaufgebot der Goten Odoakers. Das Heer seines Kontrahenten Dietrich sieht, der Sage folgend, etwas anders aus: Es besteht aus dem Gefolge des Königs, seinen „Degen“, darunter seinem Lehrmeister Hildebrand, und einem Heer, das ihm der Hunnenkönig Etzel (Attila) als guter Lehnsherr zur Verfügung gestellt hat. Hadubrand redet seinen Vater deshalb auch mit „altêr Hûn“ an. Diese Verschiedenheit macht unser Schaubild noch attraktiver.

Wir benötigen zur Darstellung der Heere Reiter und - im Falle des Gotenheeres - auch Fußkrieger im Halt.⁷ Zur Auflockerung sollten wir auch einige stärker bewegte Typen von Kriegern einsetzen, die „mitgehen“. Figuren stehen in hinreichender Zahl zur Verfügung, wenn man folgendes bedenkt:

- Da es ein Sagenstoff ist, können wir etwas großzügiger sein, was die Historizität der Typen betrifft. (Dies erhöht unseren Figurenbestand ganz erheblich.)
- Die Heere der Völkerwanderungszeit bestanden nicht nur aus wohl gerüsteten Edelingen, sondern in der Masse aus dem Volksaufgebot, einschließlich der ärmsten Freien. Auch der sagenhafte Reichtum der Goten hat sich vermutlich auf die oberen Gesellschaftsschichten beschränkt; der arme Mann war froh, wenn er Schild, Lanze und Schwert oder Hiebmesser besaß. Dieser Umstand erlaubt die Verwendung zeitfremder Typen.

Für die Masse des Gotenheeres aus einfach gerüsteten Fußkriegern und etwas wohlhabenderen, die auch ein Pferd besaßen, können wir fast alle haltenden Germanentypen auch früherer Epochen verwenden, sofern sie langes Haupthaar haben und einen Kittel tragen. Zwar haben sich Schnitt der Kleidung, Lanzenspitzen und Schildbuckel, Schwert und Schwertgehänge und die Form der Fibeln im Laufe der Zeit verändert - aber die meisten Zinnfiguren nehmen es mit der Historizität sowieso nicht so genau. Sie haben z.B. zumeist Scheibenfibeln der Völkerwanderungszeit. Auch Zinnfiguren der Wikingerzeit lassen sich verwenden, sofern sie in der Ausrüstung etwas unbestimmt gehalten sind. Auch daß viele „Goten“ Helme ohne Wangenklappen und Nackenschutz tragen oder Dreiecksschilde des Mittelalters führen, darf uns nicht stören, wenn wir den Figurenschatz nicht zu sehr einschränken wollen.

Unter diesen Prämissen betrachtet, steht uns ein recht reichhaltiges Aufgebot zur Verfügung (siehe Aufstellung im Anhang A).

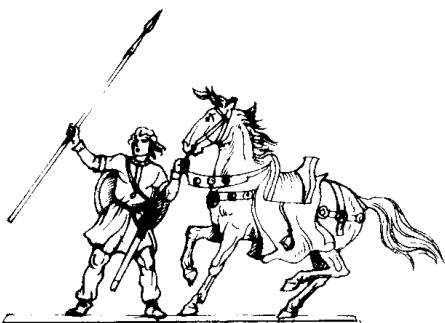


Abbildung 6: Pferdehalter

So stehen sich also in gehörigem Abstand die beiden Heere gegenüber, links das Heer des Hunnenkönigs mit Dietrich und seinen Getreuen und rechts das gotische Heer Odoakers.

Nähern wir uns jetzt dem Zentrum des Geschehens in dem Raum zwischen den Fronten. Da finden wir zunächst die Pferdehalter mit den Rössern der Zweikämpfer. Einige von Beck (jetzt bei Scholtz) oder Henniges (jetzt bei Golberg) herausgegebene Typen bieten sich zur Darstellung an (vgl. Anhang A)

Und wie steht es mit dem Pro- bzw. Antagonisten des Dramas?

Fangen wir mit dem älteren an, **Hildebrand**. Er ist nach Vers 50 dreißig Jahre außer Landes gewesen („sumaro enti wintro sehstic“), also ein mit etwa 50 Jahren für damalige Zeiten alter Mann. Sein zinnernes Abbild findet sich unter den Figuren, die Beck herausgegeben hat und die heute von Scholtz zu beziehen sind, in der Serie „Nibelungen Ende“, Best.-Nr. 100/79/2; Type: GZ 4 „Waffenmeister Hildebrand mit gezogenem Schwert“. Die Figur muß nur noch einen Schild angeklebt bekommen. Dazu eignet sich sehr gut ein Schild aus der Serie „Das Gastmahl König Etzels für die Burgunder“, Best.-Nr. 100/79/4“, Type GG 46 „3 Hunnenschilde als Wandschmuck“.⁸ Die Figur bringt recht gut den

⁷ Im Hintergrund lassen sich zur Vermehrung des Typenangebots auch Figuren im Schritt verwenden.

⁸ Die zu der Serie gehörenden „Germanenschilde“ sind zu groß.

Charakter Hildebrands zum Ausdruck: Sie zeigt ganz den alten, abwartend-bereiten, besonnenen und erfahrenen Kämpfer, dessen Bewegung noch Zaudern ausdrückt, aber auch überlegene Stärke. Am besten wird die Figur von links kommend aufgestellt⁹



Abbildung 7:Hunne

Bei der Darstellung von **Hadubrand**, Hildebrands Sohn, ist die Sache etwas schwieriger. Man kann eine Figur von Pohl nehmen (VW 81), die eigentlich als Langobardischer Anführer gedacht ist. Die Pfeile in Schild sind leicht abzuschneiden. Die Figur drückt mit erhobenem Schwert jugendliche Leichtigkeit aus. Da die Figur von rechts kommen müßte, verdeckt allerdings der Mantel die ganze Rüstung. Besser geeignet erscheint mir eine Figur von Tobinnus aus der Serie „Goten“. Es ist die Type Go 6, „Mann angreifend, m. Schwert vorwärts zeigend“. Ihr muß allerdings mit dem Lötkolben ein Ringpanzer angezogen werden (den Rest tut die Bemalung). Sie drückt recht gut jugendliche Ungeduld und Unbekümmertheit aus, was der Charakterisierung im Text sehr gut entspricht.

Sieht man beide Figuren gegenüber, so scheint der Ausgang des Kampfes offen, ist aber bereits durch Haltung und Größe der Typen zu erahnen (vgl. Abbildung 8).

⁹ Weswegen das Hunnenheer auch links steht.

Anhang A (Figurenaufstellung)

Hildebrand	Scholtz	GZ 4 + GG 46 (kleben)
Hadubrand	Pohl	VW 81 (beschneiden)
	Tobinnus	Go 6 (löten und bearbeiten)
Pferdehalter	Golberg:	Go 1219, Go 1304, Go 1517, Go 1519;
	Scholtz:	GE 9, GK 13
Theoderich/Dietrich	Golberg:	Go 622, Go 624
	Cortum:	164 „Theoderich“
	Pohl:	VW 5
Odoaker	Golberg:	Go 621
Etzel	Cortum:	166 „Attila“
	Retter:	„Etzel“ (ehemals Henniges)
Gotischer Adel	Golberg:	Go 253, Go 623, Go 1218, Go 1220, Go 1256, Go 1257, Go 1258, Go 1259, Go 1260, Go 1261, Go 1262, Go 1263, Go 1264, Go 1265; Go 1269, Go 1270, Go 1275, Go 1309, Go 1499,
	Cortum:	131, 165 „Totila“
	Pohl:	VW 3
Feldzeichen:	Golberg:	Go 124 (Draco); Go 1254, Go 1281 (Fahnen);
	Pohl	VW 72 (Langobarde);
Bläser zu Pferd	Golberg	Go 1255, Go 1267;
Bläser zu Fuß	Golberg	Go 125, Go 1090, Go 1221;
Gotische Reiter	Cortum:	132;
	Golberg:	Go 1218, Go 1220, Go 1256, Go 1257, Go 1258, Go 1259, Go 1260, Go 1261, Go 1262, Go 1263, Go 1264, Go 1265, Go 1269, Go 1270, Go 1275;
	Wilken	1201a, 1201b;
	Pohl:	VW 2;
Schwere Infanterie	Cortum:	100, 130;
	Golberg:	Go 368, Go 369, Go 1043, Go 1068, Go 1088, Go 1091, Go 1093, Go 1096, Go 1209, Go 1210, Go 1211, Go 1212, Go 1213, Go 1214, Go 1215, Go 1216, Go 1217, Go 1241, Go 1243, Go 1246, Go 1253, Go 1254, Go 1255, Go 1256, Go 1257, Go 1258, Go 1259, Go 1260, Go 1261, Go 1262, Go 1263, Go 1264, Go 1265, Go 1304, Go 1512, Go 1514, Go 1515;
	Pohl:	VW 14, VW 16, VW 17; VW 71, VW 73, VW 74;
	Scholtz	M 500 (Trachtenserie);
	Wagner	W 2020/4,6,7; W 2021/3,4,12;
Leichte Infanterie	Cortum:	69, 70, 71, 72;
Bogenschützen	Golberg	Go 1042, Go 1092; Go 1224, Go 1225, Go 1227;
	Pohl	VW 11, VW 12, VW 13 (VW 13a); VW 15;
Hunnische Kavallerie:	Bartling:	Hu 1, Hu 2;
	Pohl:	VW 35;
		VW 26, VW 27, VW 36, VW 37, VW 39 (im Schritt);
	Romund:	G 173/1, G 173/2 (im Schritt);

Anhang B (Herausgeberanschriften)

Bartling	Heinrich Bartling, Klausenstr. 11, 72108 Rottenburg
Cortum	Christian Carl, Auf dem Klüschenberg 5, 23879 Mölln
Golberg	Golberg, H. u. C.-P., Christian-Rohlf's-Weg 11, Zinnfiguren, 24568 Kaltenkirchen
Pohl	Heinz Pohl, Favoritenstrasse 133/3, A-1100 Wien
Romund	Gerhard Marscheider, Husarenstraße 23, 30163 Hannover
Scholtz	Berliner Zinnfiguren, H. G. Scholtz, Knesebeckstr. 88, 10623 Berlin
Wilken	Alexander und Lothar Wilken, Bahnhofstr. 108, 85598 Baldham
Wagner	Siegbert Wagner, Limmerstr. 65, 30451 Hannover